
n e t z T E X T E

von

Lara L

versalia.de

Inhalt

VerÄnderung und Stillstand	1
Der Sinn des Lebens oder Tanz im Regen	5

Veränderung und Stillstand

Veränderung und Stillstand

Von Lara L.

Sofie hockte zusammengesunken am Kächenstisch. Ihr Blick fixierte einen Brötchenkrümel auf der Holzplatte. Sie starre ihn an und sah ihn doch nicht. Sie verlor sich in der Stille der Wohnung. Am liebsten hätte sie geweint.

Ihre Hand griff nach Kaffeetasse und umschloss sie. Das Porzellan war kalt. Der Kaffee war kalt. Sie trank ihn trotzdem.

Die braune Flüssigkeit schwachte über, als sie die Tasse zurück auf den Tisch stellte. Ein Tropfen traf den Krümel. Er sog sich augenblicklich voll. Sofie schloss die Augen.

Alles, was geschehen war, kam ihr unwirklich vor. Und doch rief es in ihr ein Gefühl hervor, das noch nie in ihrem Leben wirklicher gewesen war. Sie hatte es erfolgreich verdrängt. Fünf Jahre. Jetzt kam es hoch und traf sie wie ein Schlag in die Magengrube.

Sofie stand auf. Der Stuhl schabte über die Fliesen. Sie trat an die Anrichte und drehte das Radio an. Urplötzlich dröhnte die Stimme des Moderators durch die einsame Wohnung. Sie klang fröhlich und aufgekratzt.

Sofie stellte das Radio wieder ab und sah aus dem Fenster.

Es regnete. Von draußen knallten dicke Tropfen gegen die Scheibe und liefen daran herab. Wie Tränen, dachte Sofie.

Der Tag hatte gut angefangen. Obwohl es geregnet hatte. Annika hatte sie zum Frühstück in ein kleines Café eingeladen. Sofie hatte sich gefreut. In letzter Zeit hatten sie wenig zusammen gemacht. Doch als Sofie Annika an dem Tisch sitzen sah, mit einer ernsten Miene und schmalen Lippen, da hatte sie schon etwas geahnt. Mit einem unguten Gefühl hatte sie sich zu ihrer Freundin gesetzt.

„Alles klar? Du siehst bedrückt aus.“ Sofie hatte ein Lächeln aufgesetzt.

„Ich muss mit dir reden, Sofie.“ Annikas Stimme war leise und klang gepresst.

„Wollen wir nicht erst etwas bestellen?“

„Ich habe keinen Hunger.“

„Aha.“ Sofie begann nervös zu werden. Irgendetwas stimmte hier nicht. Sie begann, mit ihrer Serviette zu spielen. Annika senkte den Blick und schwieg. Die Kellnerin trat an den Tisch. Sofie bestellte einen Milchkaffee.

„Schieß los“, sagte Sofie. Danach sagte sie nicht mehr viel. Sie saß nur da und hörte ihrer Freundin zu. Das Café um sie herum begann in der Bedeutungslosigkeit zu versinken. Sie sah nur noch Annika. Annika, die redete. Annika, die einen Keks auf ihrer Untertasse zerkrümelte. Annika, die ihrem Blick auswich.

„Ich weiß, dass wir lange eng befreundet waren“, sagte Annika. „Über Jahre hinweg. Aber in letzter Zeit kommt es mir so vor, dass ich dir nicht mehr so viel zu sagen habe. Diese Verbundenheit ist nicht mehr da. Ich weiß nicht, wo sie hin ist. Vielleicht liegt es daran, dass es mir zu einseitig geworden ist. Es ist nett, mit dir einkaufen zu gehen oder ins Kino. Aber es reicht mir nicht mehr. Es ist mir zu brav. Ich brauche etwas anderes, etwas Neues.“

Ich habe diese Gruppe von Leuten kennen gelernt. Nette Leute. Ich bin von Anfang an total gut mit ihnen klar gekommen. Wir gehen abends weg, wir haben Spaß zusammen. Ich fühle mich total wohl. Ich habe mich mit einem Mädchen sehr gut angefreundet. Mit Stina. Und da ist dieser Student.

Timo. Ich habe mich in ihn verliebt, Hals über Kopf, und wir sind seit zwei Wochen zusammen.“

„Wieso hast du mir das nicht erzählt?“, fragte Sofie. Es war nur ein Flüstern, ein ungläublich hilfloses Flüstern.

„Weil ich nicht das Gefühl hatte, dass du mich verstehen würdest. Unsere Leben gehen auseinander, Sofie. Ich habe mich verändert. Und du bist so geblieben, wie du immer warst. Ich habe jetzt Stina und Timo. Sie sind mir sehr wichtig. Unsere Beziehung ist langsam immer oberflächiger

geworden. Hast du das nicht auch gemerkt? Ich will nicht, dass wir uns streiten, dass es eine Kluft zwischen uns gibt. Wir kÃ¶nnen ab und zu etwas miteinander unternehmen. Ich mag dich, Sofie, ich mag dich wirklich. Aber in meinem Leben ist etwas anderes ins Zentrum gerÃ¼ckt.â€œ
Sofie sah ihre Freundin an. Sie wartete, dass noch etwas kam. Doch Annika schwieg.
â€žDu wirst unsere Freundschaft also weg? Einfach so?â€œ, fragte Sofie. Ihre Stimme bebte.
â€žNein, ich habe doch gesagt, dass..â€œ

Doch Sofie hÃ¶rte nicht mehr. Sie sprang auf, griff nach ihrer Handtasche und floh aus dem kleinen CafÃ©. Kalt traf der Regen ihre Wangen und mischte sich mit heiÃŸen TrÃ¤nen. Ihre Wimperntusche lief ihr Ã¼ber die Wangen. Sie wusste, dass die Leute sie anstarrten, doch es war ihr egal. Sie wollte weinen. FÃ¼r immer. Nur noch weinen.

Sofie presste ihre Stirn gegen die kalte Fensterscheibe. Vor dem Wohnblock standen groÃŸe PfÃ¼tzen auf dem Asphalt. Sie spiegelten den grauen Himmel.

Noch immer konnte sie es nicht glauben. Noch immer lauschte sie aufs Telefon. Sie hoffte, dass Annika anrief. Dass sie sich entschuldigte. Doch nichts geschah.

Langsam zupfte sie vertrocknete BlÃ¤tter von der Geranie ab, die auf der Fensterbank stand. Sie raschelten in ihrer Hand.

Es tat so schrecklich weh. Sie fÃ¼hlte sich einsam und verlassen. Sie fÃ¼hlte sich wertlos. Sie fÃ¼hlte sich betrogen.

Ihre Faust schloss sich um die verwelkten BlÃ¤tter. Sie biss sich auf die Lippe, um nicht erneut zu weinen.

Es tat so schrecklich weh.

Jahrelang waren sie befreundet gewesen. Jahrelang hatten sie alles zusammengemacht. Und das machte Annika so einfach kaputt? Trat es mit FÃ¼ÃŸen? LieÃŸ es in der Ecke liegen? War Sofie ihr nie wirklich wichtig gewesen?

Sofie schmiss die BlÃ¤tter in den Kompost und trat in den Flur. Neben der Garderobe hing ein groÃŸer GanzkÃ¶rperspiegel. Sofie stellte sich davor. Ihr Spiegelbild starrte sie an. Es hatte rotgeweinte Augen. Die Haare hatten sich aus dem Pferdeschwanz gelÃ¶st und hingen herunter. Die Lippen waren bleich.

Sie sah schrecklich aus.

â€žIch habe mich verÃ¤ndert. Und du bist so geblieben, wie du immer warst.â€œ

Sofie trat dichter an den Spiegel und legte die Hand ans Glas.

Annika hatte recht. Sie war noch genauso wie vor ein paar Jahren. Ruhig, verletzlich, unsicher. Sie hatte sich nicht verÃ¤ndert. Sie war immer noch die selbe.

Sie hatte VerÃ¤nderungen nie geliebt. Noch nie. Sie fÃ¼hlte sich nur in AblÃ¤ufen, die sie schon kannte, geborgen.

Deshalb war sie auch nie eine Beziehung mit Jonathan eingegangen. Sie mochte ihn und doch hatte sie es nicht Ã¼ber sich gebracht. Sie hatte Angst, dass er ihre kleine Welt durcheinander brachte. Ihre Wohnung, ihre Bilder, Annika, ihr Studium. Mehr brauchte sie nicht, um glÃ¼cklich zu sein. Das reichte vollkommen. Sie konnte auf Jonathan verzichten.

Annika hatte das nie verstanden. Annika mit ihren tausend Verehrern.

â€žMagst du ihn nicht?â€œ

â€žDoch, sogar sehr.â€œ

â€žUnd was ist dein Problem?â€œ

â€žIch... ich weiÃŸ nicht. Es ist wie Platzangst, wenn ich mir vorstelle, dass er in mein Leben kommt. Und wenn ich ihn einige Zeit nicht sehe, dann vermisste ich ihn. Ich verstehe mich selbst nicht.â€œ

Sofie Ã¶ffnete die TÃ¼r zum Wohnzimmer und trat ein. Auf dem Tisch hatte sie ihre BÃ¼cher ausgebreitet und ihre Skizzen. Auf der Staffelei wartete ein Bild auf seine Vollendung.

Ihre Welt. Ihre kleine Welt.

Aus einem Foto im Regal sah Annika sie lachend an.

Ihre Welt. Sie zerbrach.

Sofie kuschelte sich in einen Sessel. Sie versuchte sich vorzustellen, wie ihr Leben weitergehen sollte. Sie wÃ¼rde ihr Studium beenden. Einen Job suchen. Eine neue Freundin finden. Irgendwann eine Familie grÃ¼nden.

Doch woher sollte eine Familie kommen, wenn sie vor Beziehungen zurÃ¼ckschreckte?

Ihr entfuhr ein Seufzer. Er verhallte in der Wohnung.

Wenn sie heute sterben wÃ¼rde, wÃ¤re sie dann mit ihrem Leben zufrieden? WÃ¤re sie das?

Sie sah aus dem Fenster. Nein, das wÃ¤re sie nicht.

Sie lieÃŸ den Blick durchs Wohnzimmer sein. Das hier als ihr Leben? FÃ¼r immer? Wollte sie in zehn Jahren auch in diesem Sessel sitzen? Allein? Als ewige Jungfer, deren Lebensinhalt ihre Arbeit ist?

Nein, das wollte sie nicht.

Sicherheit und Geborgenheit waren gut. Aber nicht so.

Ihr Leben sollte nicht zu Ende sein, bevor es angefangen hatte.

Es lag in ihrer Hand.

Sofie stand auf. â€žFÃ¼rchte nicht die VerÃ¤nderung sondern den Stillstandâ€œ, sagte sie. Und sie fÃ¼hlte sich besser.

Wieder stand Sofie vor dem Spiegel. Sie hatte sich umgezogen. In der KÃ¼che lief das Radio. Vorsichtig tuschte sie ihre Wimpern und puderte ihre Nase. Sie zupfte ihren Rock zurecht und musterte ihr Spiegelbild. Sie sah nicht schlecht aus. Sie sah gut aus.

Sofie lÃ¤chelte.

PlÃ¶tzlich fÃ¼hlte sie sich stark. PlÃ¶tzlich schien jeder Muskel voller Kraft.

Sie griff nach ihrem Portemonnaie.

Die HaustÃ¼r fiel hinter ihr zu. Leise summend ging sie den Flur entlang. Herr Hof kam ihr entgegen. Er war mit seinem Hund drauÃŸen gewesen. Der KÃ¶ter tropfte auf die Fliesen und knurrte leise, als Sofie grÃ¼ÃŸend vorbeiging.

Herr Hof antwortete nicht.

Sofie hielt in der Bewegung inne. Normalerweise wÃ¤re sie jetzt einfach weitergegangen. Doch heute war kein normaler Tag. Sie holte tief Luft.

â€žHerr Hof?â€œ

Widerwillig drehte er sich zu ihr um. â€žHm?â€œ

â€žSie sind diese Woche an der Reihe, die Treppe zu wischen. Sie haben das schon letztes Mal nicht gemacht. Ich will sie nur noch einmal daran erinnern. Sollten Sie diesmal wieder nicht wischen, muss ich das dem Hausmeister melden.â€œ

Herr Hof schien den Mund zu einer patzigen Bemerkung Ã¶ffnen zu wollen, doch Sofie fuhr dazwischen.

â€žEinen schÃ¶nen Tag noch, Herr Hofâ€œ, wÃ¼nschte sie strahlend und sprang leichtfÃ¼rÃŸig die Treppe hinab. Hinter ihr fluchte Herr Hof unsittlich vor sich hin. Doch Sofie hÃ¶rte es nicht. Das war gar nicht so schwierig gewesen.

Mit dem Bus fuhr sie in die Stadt. Die FuÃŸgÃängerzone schien wie ausgestorben. Im Eingang eines Restaurants lehnte ein Kellner und wartete auf Kunden. Sofie lÃ¤chelte ihm zu. Er erwiderte das LÃ¤cheln erstaunt.

Sofie betrat eine kleine Boutique. Normalerweise

kaufte Sofie so billig wie mÃ¶glich ein und mied LÃ¤den wie diesen. Doch heute war kein normaler Tag.

Es waren keine anderen Kunden im Laden. Ein Schauer von Unsicherheit erfasste sie, doch Sofie schÃ¼ttelte ihn ab. Sie hob das Kinn ein bisschen hÃ¶her und begrÃ¼ÃŸte die VerkÃ¤uferin.

Sofie nahm sich Zeit, die KleiderstÃ¤nder durchzusehen. Sie suchte nicht nach Teilen, die denen Ã¤hnelten, die fein sÃ¤uberlich in ihrem Schrank lagen. Sie suchte StÃ¼cke, die anders waren. Neu. StÃ¼cke, die sie normalerweise nicht einmal anprobiert hÃ¤tte.

Sofie verzog sich mit mehrere Oberteilen in bunten Farben, mit Pailletten und tiefen Ausschnitten in die Umkleide. Die VerkÃ¤uferin wartete davor und stieÃŸ jedes Mal VerzÃ¼ckungsschreie aus, wenn Sofie sich prÃ¤sentierte. Sofie gefiel es. Und ihr Spiegelbild gefiel ihr auch.

Mit vollen TÃ¼ten verlieÃŸ sie die Boutique und setzte sich in ein CafÃ©. An dem Tisch neben ihr lÃ¶ffelte ein junger Mann eine Suppe. Sie lÃ¤chelte ihm frÃ¶hlich zu, wÃ¤hrend sie Platz nahm.

Er grinste zurÃ¼ck. â€žDas war ein guter Tag heute, nicht wahr?â€œ, er deutete auf die TÃ¼ten.

Sie lachte. â€žUnd er ist noch nicht zu Ende.â€œ

â€žWollen Sie sich nicht zu mir setzen?â€œ, fragte er.

Sie nickte, als wÄxre es das normalste der Welt. FrÄ¼her hÄxte sie ihn nicht einmal angesehen, ihren Kaffee getrunken und vor sich hingetrÄxumt. FrÄ¼her..

Sie plauderten und lachten. Der junge Mann gab ihr ihren Kaffee aus und bewunderte die Teile, die sie eingekauft hatte. Als er gehen musste, bat er sie nach ihrer Telefonnummer.

Sie zÄ¶gerte kurz, doch dann gab sie sie ihm. Es konnte ja nicht schaden.

Als sie ihre Wohnung wieder betrat, fÄ¼hlte sie sich glÄ¼cklich. Es war spÄxter Nachmittag. Und dieser Tag war so neu gewesen. So traurig, so schrecklich, so neu und so frÄ¶hlich.

Ihr Kopf brummte.

Sofie rÄxumte ihre EinkÄxufe in den Schrank, griff sich das Telefon und setzte sich aufs Sofa. Sie Ä¼berkreuzte die Beine, lehnte sich entspannt zurÄ¼ck und wÄxhlte.

Aufregung lieÄY ihr Herz schneller schlagen. Aber sie hatte heute so viel gemeistert. Wieso dann nicht auch das?

Das Freizeichen drÄ¶hnte in ihren Ohren. Sie schloss die Augen und versuchte ihren Atem zu kontrollieren. Langsam atmete sie aus und ein.

â€žJonathan Brinck?â€œ

Ihr Herz machte einen HÄ¼pfer. WÄxrme durchstrÄ¶mte sie.

â€žJonathan? Hier ist Sofie.â€œ

â€žSofie?â€œ, er klang erstaunt.

â€žJa.â€œ

â€žIch dachte nicht, dass ich noch mal was von dir hÄ¶re. Ich dachte, du hÄ¤ttest mich abgeschriebenâ€œ, er klang verletzt.

â€žEs tut mir leid.â€œ Sie griff ein Kissen und presste es an sich.

â€žDu hast mich nicht nett behandelt, Sofie. Das weiÄYt du doch hoffentlich. Du hast mir wehgetan.â€œ

â€žIch weiÄY. Ich war dumm; so dumm. Verzeih mir, Jonathan.â€œ

Sie holte tief Luft und versuchte die Enge in ihrer Brust zu bekÄxmpfen. Sie krallte ihre Finger ins Kissen. Sei stark, Sofie. Du kannst das.

â€žJonathan?â€œ

â€žJa?â€œ

â€žIch liebe dich!â€œ

Die Worte kamen ganz leicht Ã¼ber ihre Lippen. Und mit ihnen die TrÄxnen. Sie schloss die Augen und lieÄY sie laufen. Es tat so gut.

â€žSofie?â€œ

â€žJa?â€œ

â€žWeinst du?â€œ

â€žJa.â€œ

â€žSoll ich vorbeikommen?â€œ

Sie lÄxchelte unter TrÄxnen. â€žJa, das sollst du. Ich brauche dich.â€œ

â€žIch brauche dich auch, Sofieâ€œ, sagte er leise.

Der Sinn des Lebens oder Tanz im Regen

Das kleine Caf  war fast leer. Der einzige Gast war eine junge Dame, die an einem kleinen Tisch am Fenster saß und durch die großen Panoramascheiben auf den Marktplatz sah.

David fuhr sich durch das vom Regen feuchte Haar, zog seinen Mantel aus und hängte ihn an die Garderobe.

Er w ahlte den Tisch neben der jungen Dame aus und setzte sich erleichtert. Der Tag war anstrengend gewesen.

Seine Tischnachbarin sah nicht einmal auf. Ihr Blick verlor sich in den grauen Wolken über dem Marktplatz. Sie sah nachdenklich aus. Mit einer Hand zerkr melte sie etwas Wachs auf der Tischdecke.

â€žWas darf ich Ihnen bringen?â€œ

David zuckte zusammen. Der Kellner war fast lautlos an seinen Tisch getreten.

â€žEinen Milchkaffee, bitte.â€œ

â€žSehr gerne.â€œ Genauso lautlos, wie er gekommen war, verschwand er auch wieder.

Davids Aufmerksamkeit richtete sich wieder auf die junge Dame am Nachbartisch. Sie hatte noch keinen Schluck von ihrem Tee genommen.

David fand sie außergewöhnlich attraktiv. Sie trug ein elegantes Kostüm und hatte die Haare hochgesteckt. Einige der braunen Str cken hatte sich jedoch gelöst und umschmeichelten weich ihr Gesicht. Ihre Augen waren groß und braun â€“ und schrecklich traurig.

â€žEntschuldigung?â€œ, sagte David ohne weiter nachzudenken.

Die junge Frau zuckte zusammen und sah ihn verwirrt an. Sie schien erst jetzt zu merken, dass er da war.

â€žStimmt etwas mit Ihrem Tee nicht? Man kann ihn sicher zurückgeben.â€œ

Verst ndnislos sah sie ihn an. Dann fiel ihr Blick auf ihre unberührte Teetasse. Sie schüttelte den Kopf. â€žAlles in Ordnung. Danke.â€œ

â€žKann ich dann sonst etwas für Sie tun?â€œ

â€žNein. Nicht nötig.â€œ

Sie wollte sich schon wieder abwenden. Doch dann verharrete sie. â€žObwohl...â€œ

â€žJa?â€œ

â€žK nnen Sie zuhören? Einfach nur zuhören? Das würde mir sehr helfen.â€œ

Erstaunt hob David die Augenbrauen. Doch dann nickte er. â€žNat rlich. Kann ich mich zu Ihnen setzen?â€œ

Sie nickte. Er merkte, wie sie ihn genau musterte, als er sich zu ihr setzte. Er lächelte ihr freundlich zu. Verwirrt schlug sie die Augen nieder. Ihre Wimpern waren lang und dunkel.

Der Kellner brachte David seinen Milchkaffee und verschwand wieder in der K che.

David nippte an seinem Kaffee und sah die junge Frau auffordernd an. Verlegen spielte sie mit einer Serviette und wich seinem Blick aus.

â€žNun ja..â€œ Sie schien nach Worten zu suchen. David lächelte erneut, aufmunternd. Sie holte tief Luft. Dann begann sie.

â€žWas würden Sie sagen, ist der Sinn der Lebens? In unsere Zeit? In einer Zeit des Computers und der Wissenschaft? In einer Zeit der Globalisierung und Hektik? Früher waren es der Glaube und Gott.

Das  berleben im rauen Mittelalter. Das hat jetzt alles keine Bedeutung mehr. Also, was würden Sie sagen? Was ist der Sinn?â€œ

 eberrascht sah David sie an. â€žDer Sinn?â€œ

â€žJa.â€œ

â€žIch denke, dass das für jeden etwas anderes ist. Aber im Großen und Ganzen: Glücklich sein. Ja, ich würde sagen, glücklich zu sein ist der Sinn des Lebens.â€œ

Sie nickte, als hätte sie nichts anderes erwartet. â€žUnd was ist, wenn man nicht glücklich ist? Was macht man dann?â€œ

Sie wartete nicht auf Davids Antwort, sondern fuhr fort.

â€žAlle Leute sagen, ich m ssste glücklich sein. Sie schauen mich an und sehen eine junge Frau mit reichen Eltern, die dabei ist, ihr Studium erfolgreich abzuschließen und deren Freund sie gerade um

ihrer Hand angehalten hat. Es scheint alles perfekt. Aber es ist nicht perfekt. Ich bin nicht glÄ¼cklich.â€œ Sie hielt inne. Ihr Finger fuhr Ä¼ber den Rand ihrer Tasse. Sie blickte auf und sah David in die Augen. â€žIch wollte schon frÄ¼her immer Medizin studieren und dann heiraten. Es ist alles so, wie ich es geplant habe. Und jetzt stehe ich hier und weiÃŸ nicht, ob ich das wirklich will. Es ist verrÄ¼ckt.â€œ

â€žSie haben das geplant?â€œ Ja. Ich dachte, eine Arbeit und ein Ehemann wÄ¼rden mich glÄ¼cklich machen. Aber das reicht mir nicht. Ich habe mir das alles vorgestellt. Alles sollte perfekt sein. Vielleicht erwarte ich zu viel. Ich weiÃŸ es nicht. Ich weiÃŸ nur, dass ich nicht glÄ¼cklich bin.â€œ

â€žDann ist es nicht das Richtige fÄ¼r Sie. Dann haben Sie falsch geplant.â€œ

Die junge Frau sah ihn mit groÃŸen Augen an. â€žUnd jetzt?â€œ

â€žSie sind jung. Es ist schwierig, jetzt schon zu planen. SchmeiÃŸen Sie Ihren Plan Ä¼ber den Haufen. Was Sie nicht glÄ¼cklich macht, ist nicht gut. Sie wollen, dass alles perfekt ist. Das Leben ist nicht perfekt. Das Leben ist das Leben. Voller Chaos und Verwicklungen. Aber das Leben ist lebendig. Sie sollten das Leben lieben, weil es sie ausfÄ¼llt, nicht weil es perfekt ist. Es gibt keinen perfekten Mann, keine perfekte Arbeit. Trotzdem kann man glÄ¼cklich sein. GlÄ¼cklich, weil man das Leben pulsieren fÄ¼hlt. FÄ¼hlen Sie das Leben pulsieren?â€œ

Sie sah ihn verwirrt an und schÄ¼ttelte langsam den Kopf. â€žNein. Alles steht still. Nichts pulsiert.â€œ

â€žDann Ä¤ndern Sie Ihr Leben. Machen Sie das, was sie glÄ¼cklich macht. FÄ¼hlen Sie die Lebenslust.â€œ Fasziniert sah sie ihn an. â€žFÄ¼hlen Sie das Leben pulsieren?â€œ

Er lÄ¤chelte. â€žJa. Soll ich es Ihnen zeigen?â€œ

Erstaunt nickte sie.

â€žHaben Sie schon mal im Regen getanzt?â€œ

â€žNein.â€œ

â€žEs ist herrlich. Sie ziehen die Schuhe aus und laufen nach drauÃŸen. Sie spÃ¼ren, wie das Wasser ihre Kleidung durchnÄ¤sst. Wie die Tropfen Ä¼ber Ihr Gesicht laufen und an ihrem Hals hinab. Sie springen mit den nackten FÄ¼ÃŸen durch die PfÃ¼tzten und spritzen Ihre Hose nass. Sie drehen sich und hÄ¼pfen und lachen. Dabei ist Ihnen schrecklich kalt und die Steine stechen in Ihre FuÃŸsohlen. Die Leute sehen Sie und denken, Sie sind irre. Aber das ist egal. Sie sind glÄ¼cklich. Es ist nicht perfekt, aber Sie sind glÄ¼cklich. Es pulsiert.â€œ

Die junge Frau lachte unsicher. David sprang auf und reichte ihr seine Hand. â€žKommen Sie?â€œ

Sie zÄ¶gerte und sah ihn zweifelnd an.

â€žTanzen Sie mit mir!â€œ, bat David.

Sie musterte seine Hand. Dann sah sie ihm in die Augen und lÄ¤chelte. Sie legte ihre Hand in seine. Das Leben pulsierte.